

Piaf und Co.



Fünfzig Jahre alt ist er nur geworden. Starb am 05. Mai 1999.

Ursprünglich kam er aus NN, in der Nähe von Heilbronn. Aufgewachsen in unserer Freikirche. Eng eben. Als er feststellte, dass er homosexuell war, konnte er nicht bleiben. Nicht in seiner Gemeinde vor Ort, nicht in der Kleinstadt mit gerade mal rund 10.000 Einwohnern, in der fast jeder jeden kannte.

Also ging er im Alter von 28 Jahren weg und versteckte sich in der Großstadt München. Genauer gesagt, lebte dort frei und musste

sich gerade nicht verstecken. So wie viele andere vor ihm und mit ihm. Seiner Kirche kehrte er nicht den Rücken. Er blieb Mitglied in ihr, nahm aber am Gemeindeleben nicht teil. Wollte und konnte sich nicht outen.

Weihnachten 1989 war es. Die eine Mauer war kurz vorher gefallen, die andere baute sich dunkelschwarz und unüberwindlich vor ihm auf mit der Diagnose HIV-positiv.

Fast 10 Jahre später, in der Trauerfeier werde ich sagen: „Er hatte keinen sanften Tod, es war mehr ein Sturm, der ihn mitgenommen und entwurzelt hat. Er hat gelitten. Es war ein Leiden, in dem wir keinen Sinn erkennen, nur eine Form von Gewalt. Der Tod mag kommen als reißender Wolf oder als schwarzer Engel in lautlosem Flug – er ist selten sanft, niemals leicht, sein Blick ist hart wie Diamant. Wir können diesem Blick nur schwer standhalten, denn er trifft uns zu tief. Er wirft uns auf unsere absolute Ohnmacht zurück und nimmt uns alles aus der Hand. Und doch können wir sagen, dass dieser Tod für XX eine Erlösung war. Er hat sehr große Schmerzen erlitten. Der Tod hat seine Seele befreit, bevor das Leiden unerträglich wurde, für ihn selbst und für Sie alle, die Sie ihm nahestanden und ihn begleitet haben bis zum Schluss. Auch der Engel mit dem harten Blick ist ein Bote Gottes...“

Das war später, wie gesagt.

Ich habe ihn erst kennengelernt, wenn man das so überhaupt noch sagen kann, als er bei den „Barmherzigen Brüdern“ im Hospiz lag. Sein Zustand war ein Schock. Unendlich schweres Atmen und Röcheln. Ein Sturm. Gewalt. Alle Worte des Trostes werden einem geraubt. Der Tod eine Erlösung.

Im Trauergespräch mit seinem Lebenspartner dann der Wunsch für die Musik. Edith Piaf: „Je ne regrette rien“ – Ich bedauere nichts.

Wer das sagen kann nach solch einem Sterben! Ich muss seinem Lebenspartner ja glauben, dass das dem Verstorbenen angemessen ist. Und stimme natürlich zu.

Aber, zu erwarten: Es gibt Streit mit der Familie. Sie können kein Französisch und bitten mich in einem Gespräch mit ihnen, ihnen das Lied zu übersetzen. Nein, auf gar keinen Fall wollen sie, als fromme, pietistisch geprägte Methodisten, dass dieser Text gesungen wird. Gespräche und Gespräche folgen. Werbung, doch dem Wunsch des Lebenspartners und des Sohnes, der ja Bezug nimmt auf seine Lebensgestaltung und -entscheidung, auf die Ausrichtung seiner Liebe, Respekt zu zollen. Ihn zu würdigen.

Am Ende des Weges ist ihnen diese Würde dann doch wichtiger als die Sorge, was zuhause wohl geredet und geurteilt werden wird.

Non, rien de rien. Non, je ne regrette rien.
Nein, nichts, gar nichts bereue ich!

Ich habe gelebt und geliebt.